

stark betont wird (vgl. Nachteulengottesdienst, 30–45 minütiger Vortrag, 28ff oder die eigenen Erfahrungen bei der Guten-Abend-Kirche, 257), wodurch freilich die Gefahr des Redens über Gott statt des Redens zu Gott virulent wird. Wenn das Wort Gottes entweder überhaupt nicht oder nur als biblische Meditation, als Gegentext oder paraphrasiert zur Sprache kommt, dann wird der dialogische Aspekt der Liturgie zu wenig ernst genommen. Wenn zudem wie bei der „Thomasmesse“ (52ff) ein (evangelisches) Abendmahl stattfindet, ohne dass diesem das Wort Gottes vorausgeht, dann scheinen hier wesentliche Erkenntnisse des II. Vatikanums nicht rezipiert worden zu sein. Wenn als liturgischer Gruß folgender Text formuliert wird, ist dies ein Etikettenschwindel: Jesus sagt: „Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschaffen für das Reich Gottes.“ Herzlich willkommen, Sie dürfen gespannt sein, was heute auf sie zukommt . . .

Was man allerdings dennoch von diesen Gottesdienstformen lernen kann ist Folgendes: die liturgische Rolle des Moderators, die Art des ganzheitlichen Feierns (Kopf, Herz und Hand), der erfahrungsbezogene Ansatz, der hohe Stellenwert der Musik, die sorgfältige Raumgestaltung . . . Dennoch dürfen wir nicht vergessen (und diese Gefahr besteht bei einigen der vorliegenden Modelle), dass nicht wir den Gottesdienst, sondern der Gottesdienst uns hält!

*Frank Walz, Salzburg*

Wo Gott die Mitte ist. Ordensgemeinschaften in der Erzdiözese Freiburg in Geschichte und Gegenwart. Hg. Th. Hogg – B. M. Kremer. Lindenberg 2002.

Im Jahr 2002 feiert nicht nur der emeritierte Erzbischof Dr. Dr. h.c. Oskar Saier, dem dieser Band gewidmet ist, seinen 70. Geburtstag, in diesem Jahr feiert die Erzdiözese Freiburg vor allem ihr 175-jähriges

Bestehen. Dies ist der Anlass, ein Buch über die in der Erzdiözese Freiburg beheimateten Ordensgemeinschaften herauszugeben.

Nach Geleitworten (6–9) von Erzbischof Theodor Hogg, von Weihbischof Rainer Klug und von Sr. Frumentia Maier für die Arbeitsgemeinschaft der Orden folgen in einem ersten Abschnitt (12–109) acht Beiträge zur Ordensgeschichte in der Erzdiözese Freiburg bevor ein zweiter Abschnitt (110–241) die Ordensgemeinschaften in der Erzdiözese Freiburg in (68) Einzeldarstellungen skizziert. In einem anschließenden Anhang (242–264) wird neben dem Autorenverzeichnis, dem Adressenverzeichnis der Ordensgemeinschaften, Orts- und Personenregister und Abbildungsnachweis ein Projekt des Instituts für Biblische und Historische Theologie, Abt. Frömmigkeitsgeschichte und Kirchliche Landesgeschichte an der Universität Freiburg (Ch. Schmitt, Die Klöster auf dem Gebiet der Erzdiözese Freiburg in der [kirchen-]historischen Literatur – Ein Projektbericht) vorgestellt, wobei vor allem der Hinweis auf die entsprechende (kostenlose) Internetseite nicht uninteressant sein dürfte (die im Buch angegebene ist mittlerweile durch folgende abgelöst: <http://www.theol.uni-freiburg.de/ab/nkg/index.htm>).

Das Buch will „ein farbenfrohes und vielseitiges Spektrum des Lebens in der Nachfolge Jesu im deutschen Südwesten aufzeigen, aber auch eine kritische Durchsicht der Leistung geistlicher Gemeinschaften im Laufe der Geschichte und *vor allem eine Perspektive für die Zukunft bieten*“ (so auf der Buchrückseite). Nach dem berühmten Wort von Odo Marquart: „Zukunft braucht Herkunft“ bezieht sich dieser letztgenannte Anspruch sicherlich auf jeden der vorliegenden Artikel, in besonderer Weise auf die beiden von M. Kehl, Wohin geht die Kirche – Wohin gehen die Orden? Zur Situation von Kirche und Orden (98–105) und R. Klug, Die Zukunft der Kirche und ihrer

klösterlichen Gemeinschaften in der säkularisierten heutigen Gesellschaft (106–109) vorgelegt. Auf ersteren dieser beiden möchte ich stellvertretend für alle anderen näher eingehen.

Medard Kehl geht es um die missionarische Aufgabe der Kirche im Allgemeinen und schließlich der Orden im Speziellen, wobei sie die von den französischen Bischöfen in ihrem Kirchenbrief von 1996 geprägten Begriffe „Mission mit Breitenwirkung“ und „Mission mit Dichte“ aufgreift. Ihre These besteht darin den Grundimpuls „Mission mit Breitenwirkung“ stärker und bewusster in den zweiten Grundimpuls „Mission mit Dichte“ rückzubinden. Die mittlerweile öffentlich erkennbare Realität verschiedener Sozialformen kirchlicher Glaubensmilieus (Eigenkulturen) ist ein wichtiges Indiz der notwendigen Verwiesen- und Verschränktheit oben genannter Grundimpulse. In diesem Spannungsfeld sieht Kehl auch den ekklesiologischen Ort der Orden und formuliert folgende mögliche „ordentliche“ Antworten darauf:

Die eigentliche Berufung der Orden wird in Zukunft im Aufbau einer kirchlichen Eigenkultur bestehen.

Der Ausbau von „Spiritualitätsfamilien“, in denen verschiedene Lebensformen Platz haben, kann bereichernd und befruchtend sein.

Der ordensspezifische Beitrag zur Mission könnte besonders darin liegen dass die Orden „spirituelles Gedächtnis der Kirche“ (103) sind, dass sie die „christologische Dimension des Zeichen-Seins“ (104) durch ein Leben nach den evangelischen Räten zum Ausdruck bringen und ein gutes Maß an „liebendem Umsonst“ bzw. „Kultur der Abichtslosigkeit“ (104) wecken und pflegen.

Noch vieles aus den vorgelegten Beiträgen wäre wert genannt (und was die vielen ansprechenden Photographien angeht auch gezeigt) zu werden – alles in allem ein lesens- und betrachtenswertes Buch, das mit seinen zahlreichen Impulsen nicht nur Or-

densmenschen (oder einem „un-ordentlichen“ Ex-Freiburger Diözesankind wie dem Rezensenten) Perspektiven für die Zukunft erschließen kann, wo Gott die Mitte ist.

*Frank Walz, Salzburg*

Berufungsabenteuer in der Bibel. Predigten zur Fastenzeit. Hg. M. Feldmann. Paderborn 2003.

„Ich habe Dich beim Namen gerufen, mein bist du!“ (Jes 43,1). Dieses Bibelzitat deutet schon an, dass es für jeden Menschen eine Berufung von Gott her gibt, die ein Geschenk an uns Menschen ist, und wo es darauf ankommt, was dann jeder in seiner Freiheit daraus macht. Es ist immer totaler Anspruch Gottes an den Menschen. Wie wir damit umgehen, das ist ganz verschieden. An 10 biblischen Gestalten (z. B. Hiob und Jona) versuchen die Autoren das darzulegen. Um Predigten handelt es sich eigentlich nicht, sondern eher um Vorträge mit Fragen und abschließendem Gebet und Fürbitten. So zeigt sich aber auch klar, dass wir Berufungen nicht haben oder verspielen, sondern im aufmerksamen Hören auf „seine Stimme“ erkennen können, was Gott im Gesamtplan der Welt mit jedem einzelnen Menschen vorhat.

*P. Franz Lauterbacher OSB*

P. MASCHER – Ch. NUENER – Th. H. BÖHM, In Gottes Namen versammelt. Werkbuch für Liturgiekreise. München 2003.

Das Buch ist die „Frucht“ jahrelanger Praxis in der Diözese Innsbruck mit Christen, die sich im Bereich Liturgie weiterbilden. Also weder am grünen Tisch noch in einer Gemeinde entstanden, sondern um Christen Grundlagen für die Arbeit in Liturgiekreisen zu schaffen. 40 Jahre Liturgiekonstitution heißt noch lange nicht, dass